Philos 5935

An meine Gattin.

Neben dem Leichnam unsrer erstgebohrnen, einzigen Tochter.

Andern trostbedürftigen Müttern öffentlich mitgetheilt.

Leipzig,
bey Weidmanns Erben und Reich.
1786.

Philos. 5935

Nachstehende Tröstungen waren blos meiner Gattin bestimmt, die ihr Kind auf das zärtlichste, das ist, als Mutter liebte, und des Trostes desto bedürftiger war, da die Freude dieser Liebe schon am vierzehnten Tage einen so tödlichen Stoß bekam.

Sie schienen das, was ich als Gatte wünschte, merklich zu befördern, und dadurch, daß ich sie aufsezte, und mir iedes Gedankens noch lebhafter bewußt wurde, auf mein eignes Herz doppelte Wirkung zu thun.

Neue Ruhe würde ich empfinden, und Gott von neuem für die leztere der vielen mir zugeschickten Prüfungen danken, wenn sie mir Gelegenheit gewesen wäre, auch einige Andere mit Erfolg an das

zu erinnern, was in ähnlichen Umständen ihren Schmerz mildern kann. Denn wie viele mögen mit und nach uns in eben dem Fall sein, eine abgefallene, vielleicht ebenfalls einzige Knospe ihrer Ehe zu betrauren!

Gern, und mit einer gewissen Zuversicht — nicht zu meiner Darstellung, — sondern zu der Kraft der Religion, welche meine Gedanken erzeuget und geleitet hat, erfülle ich daher den menschen-

freundlichen Wunsch meiner getrösteten Freundin, diesen Aufsaz für andere trostbedürftige Mütter und Väter durch den Druck vervielfältigen zu lassen.

Auch solche Aeltern, denen die Freude gar niemals, nicht einmal auf wenige Tage ward, die uns so bald in Trauren verwandelt worden, werden vielleicht diese Blätter nicht, ohne einige Beruhigung gefunden zu haben, aus der Hand legen.

Ich ändere nichts in dem, was in der eigenthümlichen Lage unsrer Umstände blos für meine Gattin nöthig und passend war. Theils findet sich immer noch zu viel Aehnlichkeit im Ganzen solcher veränderlichen Umstände, als daß nicht die meisten dieser Gedanken, mit sehr leichten Abänderungen, auch auf die Lagen vieler andern sich anpassen liessen.

Theils würde ich durch Auslassung des Individuellen den Charakter

rakter der Wahrheit in dieser Schrift ausgelöscht, und dadurch das Zutrauen solcher Leserinnen vermindert haben, welchen es nicht gleichgültig ist zu wissen, ob sie wirklich einem erfahrnen, und auch mit dieser Art des Schmerzens vertrauten Tröster ihr Ohr vergönnen.

Uebrigens wird der Name des Verfassers diese Tröstungen weder stärken, noch schwächen.

An
meine Gattin.

Neben dem Leichnam
unsrer erstgebohrnen, einzigen Tochter.

Am 28. Mai 1786.

Des Trostes, mein geliebtes, bedauernswürdiges Weib, bedarf ich selbst so sehr, als Du. Gern gestehe ich zwar Deinem Herzen einen noch höhern Grad von Zärtlichkeit zu, als dem meinigen, dessen tiefen Schmerz

das ungewöhnliche Maß meiner Thränen mich vor Dir nicht verheimlichen läßt. Weit näher liegt allerdings iedes Kind der, die es unter ihrem eignen Herzen trug, mit ihrem eignen Blute nährte, mit Schmerzen es gebahr, an ihrer Brust säugte, und viele ihrer Nächte ihm aufopferte; weit näher, ich gestehe es, als dem, von welchem es fast nichts, als den Namen hat, und der noch durch keine Beschwerde sich Ansprüche auf die Dankbarkeit und Gegenliebe seiner Tochter erwerben konnte. Dennoch wird das Maß meiner Traurigkeit über unsern gemeinschaftlichen Verlust, durch den wehmüthigen

thigen Anblick Deines Jammers, völlig dem Deinigen gleich gemacht.

Noch bebt mir die Hand, mit der ich vor wenigen Tagen unsern Liebling segnete, und gestern die Augen, in denen ich mein Bild nicht mehr sah, zudrückte. Noch blutet mein Herz, noch fließen meine Thränen über den Verlust auch meiner einzigen, ersten Tochter, — meiner Hoffnung, meiner Freude; und Gefühle regen sich in diesem Herzen, die ihm bis daher fremd waren, und die ich einst von einem so kleinen und für unbedeutender gehaltenem Geschöpfe nicht gefürchtet hätte.

Aber suchen meine Blicke auch iezt Trost für mich da, wo Du sie ihn bisher in iedem Leiden zu suchen gewöhnet hast: ach! so müssen sie iezt noch weit trostloser zurück kehren, selbst dann, wenn Dein eben so frommes als liebevolles Herz alle Kräfte aufbietet, um Deinen Freund eine heitere Mine finden zu lassen. Und das Weinen Deines Kindes, das Du noch heute zu hören wähnest; — das Hineilen in seine Kammer, um es zu beruhigen; — das Ausstrecken Deiner Arme nach der Gegend seines sonstigen Lagers, — und Dein Traum bei offenen Augen, in dem Du diese Nacht mich erinnertest, die

nur zu sehr geliebte Kleine ia nicht aus ihrem Bettgen fallen zu lassen — das alles macht Ahndungen in mir rege, wie sie noch kein Traum erregte. Noch ist Dein Körper von seiner Geburtsarbeit entkräftet, noch haben ihn seit vierzehn unruhigen Tagen nur wenige Stunden Schlafs erquickt; iedem Eindruck steht Dein nur allzu weiches Herz gleichsam doppelt offen: —— ach! gutes Weib, wie unglücklich könnte Dein Freund noch werden! Und doch ruft mich meine Bestimmung so oft von Dir ab, und unterbricht mich vielleicht gerade dann, wenn Dein Herz für Tröstungen am besten vorbereitet ist, und, nachdem

wir unsere Thränen vermischt, schon einige Heiterkeit auf unserer Stirn zu dämmern anfängt.

Erlaube mir daher, theure, geliebteste Gattin, einiges von dem, womit ich Dich und mich bisher aufzurichten suchte, für Deine Einsamkeit schriftlich aufzusezen, um Dich zu dem so schweren Kampfe, worin die Zärtlichkeit Deines mütterlichen Herzens, mit Deiner Pflicht gegen den Willen unsers Schöpfers lieget, zu stärken. Und hier, bei dem blassen Leichnam unsers neben mir liegenden Lieblings, beschwöre ich Dich, werde nicht müde, Deine Augen, hinweg von dem traurigen Bilde

desselben,

desselben, dahin zu ziehen, wo irgend ein Trost Deine so gerechten Thränen abtrocknen, und Deine sonst so ruhige Seele wieder beruhigen kann!

Schon während der vier angstvollen Tage, da unsere Geliebte anhaltend unter stillen Zuckungen lag, und in dem höchsten, kläglichsten Tone mit ihren Empfindungen den Willen des Unerforschlichen uns zu erkennen gab, schien ich Dich nicht ohne Erfolg an die ehemaligen Klagen deines pflichtliebenden Herzens zu erinnern: „daß die Ver„bindung mit mir Dich in einen viel „engern Wirkungskreis Deiner Pflich„ten zurück gezogen habe, und Dir weit „seltner,

„seltner, als ehemals erlaube, Gott
„eines Deiner sonst gewohnten Opfer
„und Selbstverläugnungen darzubrin-
„gen.“

Gott bemerkte Dein frommes Verlangen, und nahm bald darauf eine noch unreife Frucht unsrer Liebe zum Opfer von Dir an. Und ich bin Zeuge, daß über jene Wehmuth Deine Frömmigkeit siegte. —

Kaum war jene Probe überstanden, so erhörte er Dich zum zweitenmal, und forderte die erste Aernte von allen uns angewiesenen Feldern im Hagel zurück. Auch diese Thränen entweihten unsere Ehrerbietung gegen ihn nicht. —

Aber

Aber warest Du nicht noch größerer Opfer fähig? Und scheint es nicht nöthig, daß uns von Zeit zu Zeit eines abgefordert werde? Denn wir sind ia längst darüber einig, daß wir nur dazu die Erde bewohnen, um hier durch allmählige Erfüllung immer höherer, unsern Kräften iedoch angemessener Pflichten auf die bessere Welt uns Schätze zu sammlen. — Ein Kind oder mich — : theurere Opfer hat Deine Liebe nicht für den, den Du mehr als alles liebest. Gnädig rief er das erstere, und — nach Deinem eignen Geständniß — kleinere vor mir hin, so kostbar und Deinem Herzen theuer es auch ist.

Je freudiger Du diese Bürde trugest; ie gewissenhafter Du ieden Deiner Schritte neun lange Monate hindurch abmaßest und regiertest; ie mehr Du aus Liebe für den Dir einst anzuvertrauenden Zögling Dir versagtest; ie mehr Du thatest, um gleich die ersten Augenblicke seines Lebens ihm so angenehm als möglich zu machen; mit ie rührender Geduld Du ihn gebahrest; ie gütiger dir Gott bei der frommen Betrachtung aller seiner Hülfen erschien; ie unermüdeter Du das Anfangs so schwere Geschäft begannest, ganz die Mutter Deines Kindes zu seyn, und aus Dir selbst ihm die theure Nahrung einzu-

einzuflößen: ie süßere Hofnungen Deine bisher so schlaflosen Nächte verkürzten — —; kurz, ie mehr Pflichten, und ie völliger und williger Du sie erfülltest: um desto größer ist Dein Verlust, und das allgemeine Mittleid der vielen, die Dich kennen und lieben, bestätigt die Größe desselben für Dein gefühlvolles Herz. — Aber ie größer dieser Verlust und dessen Empfindung: desto größer auch Dein Verdienst, wenn Du dennoch, was Gott dir nahm, ihn willig und aus gehorsamer Liebe dahin giebst, und alle so mannichfaltige Regungen vernünftiger Selbstliebe durch die Würde iener höhern Liebe zum Schweigen bringst!

Ich fühle es selbst, gutes Weib, ach! mit Thränen fühle ich es, wie viel der von Dir fordert, der Dir eine solche Willigkeit zur verdienstlichen Pflicht macht. Allein was anders läßt sich aus unserm Verlust retten, als dieses Verdienst? „wir werden wohl zu ihm „fahren: aber unser geliebtes Kind „kommt nicht wieder zu uns auf die „Erde zurück!“ Klagen und Seufzen und Widerstreben — — von welchem leztern doch Gott Lob! Deine Frömmigkeit Dich fern hält — verbessern unser Schicksal im mindesten nicht. Aber verschlimmern könnten wir es dadurch in unendlichen Graden; könnten

uns,

uns, — verzeihe mir den Gedanken! — des Mitleids des Allgütigen selbst beinahe unwürdig machen.

Laß es uns ihm also gern geben; laß uns auf einen Augenblick vergessen, daß er es schon hat, und es ihm, durch Freiwilligkeit unsrer Herzen, gleichsam selbst antragen und anbieten, damit er es als ein wirkliches Geschenk der dankbarsten und gehorsamsten Liebe anzusehen würdige. Was habe ich, Theureste, ausser Dir, was hast Du als mich, was wir ihm, ausser dem Bilde von uns beiden, kostbareres anzubieten vermöchten? Und würde nicht unser Opfer seinen ganzen Werth verlieren, so bald

wir den Werth desselben blos in der Absicht zu erwägen schienen, um den Barmherzigen im Geheim einer Unbarmherzigkeit zu zeihen?

Nein, meine Freundin, unser Kind ihm anzubieten, da es noch lebte, wäre Verkennung des Werths desselben, wäre Undankbarkeit gewesen. Unsere Führerin, die christliche Religion, verdammet unsere Liebe zu ihm nicht, die wir ia von ihr selbst heiligen ließen! Nicht sie, sondern nur eine heuchlerische Schwärmerei, kann sich ein Vergnügen daraus machen, die menschlichsten Empfindungen zu tyrannisiren. Wohl uns, daß wir dieser Empfindungen in

einem

einem so hohen Maße empfänglich sind! Aber nun, da die über den ganzen Leichnam unsrer Geliebten ausgegossene Todtenfarbe uns Erklärung des göttlichen Willens und Beweis genug ist, daß er wirklich dies theure Geschenk so früh zum Opfer für sich gesalbet hat; iezt, da wir die unbrauchbaren Ueberreste desselben noch bei uns haben, laß uns eilen, es ihm selbst zu weihen! Laß uns neben diesem Altar, wo es liegt, niederfallen, und Rabbi Meir *) und seinem gottesfürchtigen Weibe nachsprechen,

*) Lesern, denen R. Meir unbekannt ist, werden ihn am Ende dieser Blätter kennen lernen.

wie sie einem Hiob: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen! der Name des Herrn sei gelobet!! — Je mehr bisher unsere Lippen krampfhaft zusammen bebten, so oft wir einem empfindenden Geschöpf unsern Verlust zu nennen versuchten: mit desto mehr Wohlgefallen wird unser Schöpfer es aufnehmen, wenn wir uns zu Seiner Ehre überwinden, laut und von Herzen zu widerhohlen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen! Gelobet sei der Name des Herrn, der uns prüfet; des Allweisen, des Allgütigen, unsers unerforschlichen, aber uns noch

immer

immer unendlich liebenden Vaters!

Die Thränen, welche dabei über unsere Wangen unwillkürlich herabstürzen, haben wir nicht nöthig vor dem, dem wir uns unterwerfen, zu verbergen. Sie erhöhen den Werth des Gesangs der kindlichsten Unterwerfung.

Indeß bin ich schon zu oft geängstiget, zu oft beruhiget worden, um vergessen zu können, daß auch die edelsten unsrer Empfindungen ihre sehr merkliche Ebbe und Fluth haben; zu oft um nicht befürchten zu müssen, daß die iezige Fülle der Ergebung und frommer Verläugnung des Willens, wozu Du Dich

heute wirklich so viel weiter, als gestern, erhoben hast, vielleicht schon morgen eine desto größere Leere des Herzens zurück lassen, und gerade den widersprechendsten Sorgen und Bekümmernissen freien Plaz geben möchte. Wir müssen also suchen, unsern iezigen Gesinnungen eine gewisse Dauer und Haltbarkeit, unsern Empfindungen hinlängliche Nahrung zu verschaffen.

In dieser Absicht will ich Dir voran gehen, einigen Gründen nachzuforschen, welche uns die Einwilligung unsers Willens in den Willen Gottes erleichtern, und die Sache von der Seite darstellen können, wo wir die

Weis-

Weisheit und Güte Gottes so wohl für uns, als auch für unsers Kindes Wohl geschäftig sehen. Denn so sehr es Pflicht ist, zu glauben, auch da, wo wir von dem Plan des Allweisen nicht den mindesten Theil übersehen: so ist es doch nicht wider die Pflicht eines Geschöpfes, dem Gott Vernunft anvertraute, den Absichten seiner Weisheit mit Bescheidenheit nachzuspüren. Wenigstens wollen wir uns solchen Vermuthungen überlassen und sie zu der höchsten Lebhaftigkeit zu erhöhen suchen, welche des Weisesten und Allgütigen würdig sind.

Wenn wir uns ein Kind wünschten, oder um das Leben des uns geschenkten im Stillen baten: so war es doch unter keiner andern Voraussetzung, als daß dieses Kind glücklich würde. Denn hättest Du voraus gesehen, es würde ein elendes Leben führen müssen, und sein künftiger Schmerz würde seine Freuden überwiegen: flehentlich würdest Du dann Gott gebeten haben, lieber Deinen Liebling ganz der Erde zu entreissen, wenn es auch möglich wäre, daß uns das Dasein desselben noch so sehr zur Freude und zum Trost gereichen könnte. Was könnte ein Herz anders thun, das täglich die rührendsten Proben

von

von Selbstverläugnungen ablegt, für seine Freunde weinet, oft für ganz fremde Menschen zittert und so gern seine eigenen Freuden gegen ihre Leiden vertauschet? — Und können wir von Gott argwöhnen, was wir kaum dem schadenfrohesten Menschen zutrauen, daß er der, die ihn nie betrübte, deren ganze Mine auch für ihre künftige Unschuld gut zu sagen schien, durch den Tod habe Verlust zuziehen wollen? daß er weniger gut gesinnt gegen sie sei, als wir?

Nein, Geliebte, wir können, wir müssen es ihm zutrauen, wenn wir ihn nicht entehren wollen, daß das, was er über uns verhängt hat, nur aus der

Ursach

Ursach geschah, aus welcher wir selbst — bei reiferer Einsicht in die Zukunft — um den Tod unsrer einzigen, geliebtesten Tochter würden gebeten haben; und Pflicht ist es, voll dieser Ueberzeugung ihm zu danken, daß er unsern Wünschen so gnädig zuvor gekommen ist. An Vermuthungen, die würdig sind, Gründe einer solchen Ueberzeugung zu werden, fehlt es gewiß nicht.

Dich iammerte des Kindes bei ieder schwachen Zuckung seiner Hände, bei iedem Krampfe seiner Augen, bei iedem Laut, der aus seinem Munde hervorbrach; ob Du gleich begreifest, daß ein solches Kind, bei allem Anschein der

peinlich-

peinlichsten Gefühle, doch unbeschreib-
lich viel weniger, als dessen Beobachter
leidet. Aber wie? Wenn nun die weise
Verbindung der übrigen Dinge es nicht
anders zugelassen hatte, als daß der
Keim zu einem immer siechen Leben
mit den Urstoffen unsers Kindes ver-
webet worden? Sollte es dann Gott
nicht iammern, es zum Elend zu erhal-
ten? — Wie? wenn mir Gott Dich,
die treueste Gefährtin meines Lebens,
unter keiner leichtern und für das Ganze
unschädlichern Bedingung erhalten konn-
te, als daß die Frucht unter Deinem
Herzen das, was Dir tödtlich gewesen
sein würde, in sich saugte? Den Wurm,
der

Staatl. Bibliothek
Regensburg

der an Deinem Leben vielleicht nagte, Nahrung gäbe? Und wenn Deinem Herzen freie Wahl gelassen worden wäre, würdest Du nicht selbst lieber den Verlust eines Kindes auf Dich nehmen, als mich durch Deinen Tod Schmerz leiden lassen, den höchsten, bittersten Schmerz, dessen ich, nach so vielem Kummer fast ieder erdenklichen Art, noch fähig zu seyn schien? —

Wie? wenn vielleicht das Ziel unsers Lebens so nahe ist, daß unsere Kleine, wenn sie noch lebte, die traurigste Waise, und unser Tod uns eben darum desto schwerer geworden wäre? —

Wie? wenn der Gang ihres Lebens mit der schon bestehenden und fortlaufenden Reihe der Dinge, in deren Verbindung sie eingetreten war, auf allzuviele solcher Punkte hätte zusammentreffen müssen, wo dieß gute Kind unersezlichen Verlust, drückenden Mangel, unausweichliche Kränkungen, zu erdulden gehabt; wo das Nez eines Verführers allzuglücklich ausgespannt gewesen; wo sie von ihrer eignen getäuschten Liebe, oder durch äussern Zwang in eine unglückliche Ehe gestoßen worden wäre, um ein ganzes Geschlecht zu weniger Glück als Unglück, zu weniger Tugend als Laster, zu mehr

Schaden als Nuzen für die Welt zu gebähren? — — —

Wie? wenn so wohl die Anlagen ihres Geistes, als auch alle Einsichten ihrer Freunde für die bedenklichen Lagen, die ihr bevorstanden, zu schwach, und die gewissenhafteste Erziehung, die wir ihr zu geben gesucht haben würden, unzureichend gewesen wäre, sie aus dem Labyrinthe heraus zu ziehen? — Wenn das Kind im Gegentheil, wodurch Gott unsern iezigen Verlust vielleicht einmal ersezen könnte, zu einem weit glücklichern Zeitpunkte in iene Verbindung einträte, von einer bessern Stelle seinen Lauf anhübe, bessere Verhältnisse

vor-

vorfände, oder in dieselben besser paßte? — Ist es nicht Weisheit und Güte von Gott, daß er lieber ienes, als dieses nahm? Weisheit und Güte, an welcher wir selbst eben so sehr, als unser ihm anvertrautes Kind Theil nehmen? Mußte er — vermöge seiner Weisheit — nicht thun, was er that? — —

Gegen die Weisheit, die wir bei der moralischen Bildung unsers Zöglings hätten anwenden können, laß uns immer bescheiden und mißtrauisch bleiben. Oft baten wir ia Gott mit dem innigsten Gefühl unserer Schwachheit, daß er selbst aus seiner Fülle uns Weisheit und Verstand geben möchte, unser

Kind so wohl zu seiner eignen Glückseligkeit, als auch zum Nuzen für die Welt; und so zu unsrer wahren Freude und zur Ehre seines Schöpfers zu erziehen!

So demüthig zweifelten wir an unserm Verstande bei dem besten Willen, da unser Zögling noch unser, und ehe er uns anvertrauet war. Können wir anfangen, diese Bescheidenheit nun zu verläugnen, da Gott die Erziehung desselben selbst übernommen? Wie? könnte nicht die Wärme unsers Eifers selbst uns gefährlich geworden sein? Könnte nicht die Liebe uns vor den größern Fehlern geblendet, oder gegen

die

die kleinern zu übertriebener Strenge verleitet haben? Ist es nicht weit schwerer, bei Behandlung eigner Kinder sich des Lobes eines guten Erziehers würdig zu machen, als bei fremden? Könnte nicht die leidenschaftliche Liebe unserer Herzen auch unsere Vernunft aus dem so nöthigen Gleichgewicht gebracht haben, wie wir es schon an so manchen Aeltern von fern bedauerten? Oder sind wir nicht berechtiget, in Zweifeln dieser Art allemal Trost zu suchen, auch dann noch, und dann vornehmlich, wenn diese Knospe, die hier neben mir liegt, vielleicht die einzige Frucht unsrer ganzen Ehe bliebe?

Und gesezt, von uns selbst wäre kein wirklich verderbender Fehler in der Anwendung unsrer Erziehungsgrundsätze zu fürchten gewesen. Kömmt nicht auf Umgang, Beispiele, Verhältnisse, Umstände — eben so viel, als auf Lehren und geflissentliche Uebungen an? Und stehen die ersten so ganz in unsrer Wahl?

Unser Umgang mit Freunden hat sich schon dieses Jahr merklich gegen die vorigen verändert. Nach einem andern Zeitraum werden abermals neue Bekannte unser Haus betreten; wir theils andere Gesellschaften aufsuchen, theils andere, von den vorigen sehr verschiedene

Sitten,

Sitten, Auftritte, Beispiele, Handlungen sehen, andere Gespräche und Grundsäze hören, andere Kinder und Gespielen für das unsrige finden. Weißt Du, — unbeschadet der Achtung, welche wir in anderer Rücksicht denen schuldig zu sein glauben müßten, mit welchen wir einen genauern Umgang unterhielten, frage ich — ob nicht gerade solche Häuser, Freunde, Kinder, Auftritte, Handlungen, Beispiele, Reden, Grundsäze, Minen, Sitten — welche, unsern Lehren und Maximen entgegengesezt, das woran wir Monate lang mit Mühe gebauet, vielleicht ohne unser Wissen und Vermuthen, einreissen, im

Gegentheil vielleicht aufbauen könnten, was kein guter Mensch gern sehen kann? — Hätte Gott nicht etwa durch Wunder die weise Ordnung der gegenwärtigen Dinge unterbrechen, oder uns gewaltsam aus dem oder ienem Verhältniß reissen müssen? Aus Verhältnissen, die für unser Kind eben so nachtheilig hätten sein können, als sie doch für uns selbst vielleicht die vortheilhaftesten, zur Belehrung, Uebung, Besserung, und zur Aufklärung unsers Verstandes und Herzens die zuträglichsten waren?

Ja, meine Freundin, Gott hat unser Kind geliebet, und, wie uns, zur

Glückseligkeit bestimmt: sonst hätte er es nicht geschaffen. Hier aber mußte nicht der Ort, nicht die Verbindung der Dinge sein, wo es das ihm zugedachte Maß von Glückseligkeit hätte genießen können: sonst hätte es der Allweise nicht so bald in eine andere Stelle versezt. Denn auch nicht eine einzige Spur von Ungerechtigkeit können wir in unserm weit längern Lebenslauf finden, wenn wir auch noch so partheiisch wider unsern Schöpfer zu zeugen suchten: und die wenigen Lebensstunden dieses unschuldigen Kindes sollten einen Verdacht gegen seine ewige Gerechtigkeit und Güte begünstigen?

Allein gesezt, unsere Tochter hätte ienes Elend, das ich mir zur Rechtfertigung meines Schöpfers so wahrscheinlich mache, nicht zu fürchten, im Gegentheil ein recht hohes, überwiegendes Maß irdischer Glückseligkeit zu hoffen gehabt. Wer kann uns beweisen, daß der Tod auch unter dieser Voraussezung Einbuße für dieselbe sei?

Ist sie in ihr voriges Nichts zurück gesunken? Wird ihr Geist auch nur stille stehen, anstatt daß er hier sich würde mit uns seiner Vollkommenheit genähert und für die Ewigkeit gebildet haben? Nun so müßte doch so wohl die Weisheit und Macht, als auch die Güte

des

des Unendlichen sehr eingeschränkt sein! So müßte es ihn entweder an Mitteln fehlen, dieses und alle frühzeitig verstorbene Kinder in einer andern Schule, ausserhalb der Erde, zu erziehen, und zu mehrerer Reife zu bringen: oder — — an Willen, von den Mitteln, welche seine Weisheit und Macht in unendlicher Menge ihm darbietet, wirklich Gebrauch zu machen! Kannst Du diesen Gedanken einen Augenblick ertragen?

Nein, nein! der Tod wird das Fortschreiten dieses jungen Ankömmlings in dem Reiche der Geister nicht hindern; wird es vielmehr in eben dem

Maße

Maße befördern, als wir es von und nach unserm dereinstigen Tode, mit so vieler Freude und Beruhigung, hoffen. Und einst, ia gewiß werden wir seinen weit bessern Führern und Lehrern, als wir gewesen sein würden, einst danken, es so weit in den Geheimnissen der himmlischen Wesheit gebracht zu haben, daß wir vielleicht selbst — ohne uns zu schämen — von unserm eignen Kinde lernen werden!

Schon oft haben wir in den bisherigen Stunden der Ahndung und des wirklichen Schmerzes nach Gründen der Beruhigung geforscht; und eben so oft habe ich Gelegenheit gehabt, zu bemer-

ken: daß ein Herz wie das Deinige, — und nach Deiner Behauptung jedes Mutterherz — hinlänglichen Trost schon in der Ueberzeugung findet, daß nur dem Kinde nichts übels widerfahren, sondern daß es zu seinem eignen wahren Glücke aus den Armen seiner Mutter genommen worden sei. Und in dieser Ueberzeugung wird Dich das bisherige, wie ich hoffe, nicht wenig stärken. Dessen ungeachtet giebt es noch einen beträchtlichen Ueberschuß von Tröstungen, die aus der Betrachtung des Gewinnes entspringen, welchen so wohl das Leben, als auch der Tod unsers kleinen Engels für uns selbst,

theils schon gebracht hat, theils noch bringen wird.

Laß uns auch diesen Ueberschuß zu berechnen versuchen, der, wenn Du dessen auch iezt nicht eigentlich bedürftig sein solltest, Deinen Glauben an die Weisheit und Güte der göttlichen Vorsehung doch noch mehr stärken, und freudiger machen wird.

Wahre Wohlthat für Dich war das Leben und Daseyn des geliebten Kindes, das Du betrauerest. In welch einem hohen Maße: das zeiget iezo Dein Schmerz! Denn wie entzückte Dich nicht schon die erste Entdeckung, daß Du würdig werden solltest, Deine

Bestim-

Bestimmung zu erfüllen! Was fühlte nicht Dein Herz bei ieder Regung unter demselben! Wie süß ward Dir nicht iede Aufopferung, iede gelungene Beruhigung, Deinen Geist heiter, Dein Blut rein, den Körper unverletzt zu erhalten, und alles, wodurch Du die Pflichten einer Mutter schon gegen ein ungebohrnes Kind zu erfüllen anfingest! Welche Freude machte Dir nicht iede Vorbereitung auf den Empfang des geliebten Gastes; welche fromme, Dein eignes Herz ehrende und erhebende Wünsche wurden nicht iedem kleinen Kleidungsstück gleichsam eingewebt, das Deine Hände bearbeiteten! Welche

Freuden

Freuden zogest Du nicht aus iedem Deiner liebenswürdigen Träume, aus ieder süßen Ahndung Deiner geschäftigen Einbildungskraft! Wie nahmest Du an Stärke im Christenthum zu, durch dessen Hülfe wir iede sich einmischende Furcht auf frischer That gemeinschaftlich bekämpften, und die Dich nach und nach immer seltner zu beunruhigen wagte! — —

Der gehofte und gefürchtete Tag Deiner Entbindung ruckte heran — welch ein eigenthümliches, alle Beschreibung übertreffendes Entzücken war nicht der Augenblick, da der erste Laut einer Tochter Deines Leibes die Vollendung

der schmerzhaftesten Arbeit Dir verkündigte! — Mit welch einem süßen Staunen blickten wir uns an — sank ich sprachlos an Deine Seite hin! — Und durch wie viele Thränen frommer Freude wurden nicht die großen Schweißtropfen von Deinen Wangen hinweg gedrängt! —

Und, vermags iemand, Dir dieienigen Freuden zu schildern, womit Du Dein Eigenthum zuerst auf Deine Arme nahmst, — in allen Minen und Zügen desselben den Abdruck eines guten Herzens schon gefunden zu haben glaubtest — die Brust ihm reichtest — durch Nahrung aus Dir zum erstenmal

Deinen Liebling gestärkt fandest — ihn schlafend, ihn wachend betrachtetest — für ihn batest, als er zum erstenmal von Dir entfernt und der christlichen Religion geweihet wurde, — ihn empfingest, da diese, für Dich schon zu lange Trennung aufhörte? — Oder läßt sich dieienige Freude beschreiben, welche Dir die Hofnung an iedem ruhigern Morgen nach einer angstvollen Nacht, und bei iedem Nachlaß der Schmerzen Deiner Tochter, einflößte? — —

Waren diese Freuden darum, weil sie aufgehöret haben, keine Freuden? Waren nicht die bisherigen die süßesten

Tage Deines ganzen Lebens? Ja, liebe Freundinn, das waren sie, wenn sie gleich so bald von Schmerz unterbrochen wurden. Immer hast Du Deiner Tochter so große Verbindlichkeit, als sie Dir; — immer hat Dein Herz dem Ursach zu danken, der alle diese Freuden Dir gab, wenn Du schon sie, um deren willen Du zugleich so viele Schmerzen ertrugest, der Erde nun überlassen sollst. Mit ie ungewöhnlicherer Wehmuth Du an diese Tage zurück denkest, da Du so reich warest, eine Tochter zu besizen: um desto deutlicher giebst Du mir zu, daß sie Quellen nie gefühlter Wonne waren.

Offenbar würdest Du alles dieses eingebüßt haben, wenn Gott, um Dir die iezigen Schmerzen zu ersparen, Dich lieber ganz unfruchtbar bleiben lassen.

Und das gestehest Du selbst. „Es „ist mir doch weit lieber, diesen Sterb„ling, als gar kein Kind gebohren „zu haben!“ Und das wird iede nicht ganz undankbare Mutter mit Dir sagen, auch eine solche, die mehrere Kinder nur allein für das Grab gebohren zu haben schien. O, widersprich nie diesem Geständniß, wenn das Gefühl Deines Verlustes dann und wann

mit

mit neuer Stärke, wie ich fürchte, wieder erwacht.

Noch ist übrigens Deine Freude nicht aus. Auch für die künftigen Tage darf ich Dir aus der Quelle Deines iezigen Jammers angenehmen Genuß versprechen. Denn viel verloren, viel gelitten, viel geweint, — und dies alles vermocht und überstanden zu haben, dies meine Freundin, ist in der Erinnerung später hin allemal süß.

Zwar versagst Du dieser Hofnung iezt alles Gehör. Du würdest fürchten, Dir etwas Unedles zuzutrauen! Mit allem Rechte ahndest Du, daß

jede Kleinigkeit, die mit unsrer Gelieb- ten in einiger Verbindung stand; daß jeder Ort, an dem Du sie zu vergnügen und zu unterrichten gedachtest; daß der Anblick eines jeden Kindes, so wohl der lebenden als auch ihrer Leichname und Gräber — Deine Wunde wieder auf- reissen werde. Dennoch lassen alle meine bisherigen Erfahrungen mich mit unwidersprechlicher Gewißheit hoffen: auch diese Wunde, wenn Vernunft und Zeit sie gereiniget haben, wird zur Quelle angenehmer Bitterkeit wer- den!

So scheint eine schwere Bürde auch dann noch in die Schulter einzuschnei-

den, wenn man sie bereits abgeworfen hat. Aber wer die sich mit einander vermischenden Empfindungen von Schmerz und Freuden zu scheiden, und gleichsam in ihre Elemente aufzulösen versteht: findet sicher allemal von dem leztern mehr, als von dem erstern. —

Wolltest Du nun das allgemeine Mitleid unsrer vorzüglich gefühlvollen und würdigen Freunde mit in Rechnung bringen, welche so manche Thräne an unsrer Statt weinen, und deren einige schon in den ersten Stunden unsers Schmerzes im Stande waren, durch die Rührung ihrer weisen Trostbriefe unsere Herzen statt der Traurigkeit mit

so viel wahrer, und doch von uns für ganz unmöglich gehaltener Freude zu erfüllen —: wie solltest Du denn nicht schon iezt der Hofnung Raum geben müssen, daß die Zeit die ganze Bitterkeit in Deiner iezigen Wehmuth nach und nach zur Süßigkeit werde läutern können? —

„Aber wenn nun die Zeit kommen „wird, da unsere Tochter die Stüze „unsers Alters, besonders des meini„gen hätte sein können? —“ Ich will nicht dagegen die eben so trostlose Frage aufwerfen, ob unsere Tochter zur Stüze unsers Alters auch ganz gewiß würde reif geworden sein? Nur einige andere

Fragen erlaube mir! Werden Du oder ich einer solchen Stůze ganz gewiß nöthig haben? Und wenn einem von uns ein hůlfloses Alter bestimmt ist: sollte die Vorsehung nicht schon auf andere Weise auf diesen Fall gesorgt haben, so wie sie bis hieher für uns; so wie sie für unsere hůlflose Tochter durch uns gesorget hatte? Ist es unmöglich, daß uns selbst noch die Bildung einer solchen Stůze anvertrauet wird? Und muß sie durchaus unsers eignen Blutes sein? —

Wie viel übrigens unsere Tochter bis dahin noch bedurft; was für schlaflose Nächte, Sorgen, Arbeiten,

Wege — sie noch verursacht haben würde: mit dieser Erinnerung will ich Dein zu allen solchen Sorgen so williges Herz iezt gar nicht kränken! —

Immer forschest und fragest Du mit Eifer: was Du doch wohl bei so vieler Vorsicht versehen haben möchtest, dem Kinde vor oder nach seiner Geburt, den Saamen zu tödlichen Zuckungen einzupflanzen? — Danke Gott, daß Du Dich und mich umsonst fragst, und daß die frühe Sterblichkeit des Kindes, die doch freilich in Etwas ihren Grund haben muß, nur in dem ihn haben kann, was selbst nicht von Dir abhing; höchstens in dem

Fehler einer Unwissenheit oder einer Uebereilung. Also in Etwas, worüber Du Dich keinesweges ängstigen darfst, da Gott selbst es Dir nicht zurechnet. — Ja selbst einen vermeidlichen Fehler von so verderblichen Folgen, wenn Du ihn begangen hättest, könnte der Allweise und Allgütige doch in der That nicht, um uns mit solcher Härte zu strafen, sondern nur aus Weisheit und Güte, zugelassen haben?

Höre also ohne Beängstigung eine Vermuthung, die ich Dich noch nicht hören ließ. Ich erinnere mich iezt wieder an ienen für uns beide furchtbaren und schreckhaften Fall, zu dem

Deine Füße auf dem Wege, Gutes zu stiften, einen Monat vor Deiner Geburtsstunde, ausgleiteten. Je eitler unsere so ängstliche Besorgniß in Ansehung Deiner war: um desto verderblicher war vielleicht dieser Fall für die Gesundheit der Frucht, die an einem so erschütterten Stamme hing.*) Aber wie? wenn Statt aller Klage über

dieses

*) Wenn es bewährte Mittel in solchen Fällen giebt: so wünsche ich, daß unser Beispiel andere Mütter bei ähnlichen Erschütterungen — des Körpers oder des Geistes — warnen möge, ihre Frucht nicht außer Gefahr zu glauben, wenn sie selbst es zu sein scheinen!

dieses Unglück gerade ich die meiste Verpflichtung haben sollte, Gott dafür zu danken?

Konnte nicht diese, bis dahin vielleicht gesunde, und nach allen Merkmalen sehr wohl genährte Frucht, für die enge Pforte zum Lichte allzuwohl genährt sein? Schwebte nicht vielleicht darum Dein Leben, mit dem ihrigen zugleich, in unausweichlicher Gefahr? Wie? wenn nun der Allweise jenen Fall darum zuließ, um mit der Gesundheit Deines Kindes auch seinen fernern Wachsthum zu verhindern, — vielleicht die schon herangewachsene Stärke desselben wieder zu schwächen? —

Wie? wenn nur unter dieser Bedingung Dein, für mich Armen so theures, Leben erhalten werden konnte? —

Keinen Augenblick kann ich zaudern, für Dich ienes kleinere Opfer mit Freuden dahin zu geben! Und sollte nicht Deine Liebe für mich ebenfalls in diese Bedingung einwilligen?

Laß mich immer diese, oder iene Möglichkeit an welche ich Dich schon oben *) erinnert, zum höchsten Grade der Wahrscheinlichkeit erhöhen, um der Vorsehung besonders für mein Glück, und für die Abwendung eines Schmerzes, den ich allein empfunden hätte,

mit

*) S. 31.

mit gerührtem Herzen zu danken. Diese Abwendung eines größern Uebels so wohl, als iene Freuden, welche die Geburt eines wenigstens auf kurze Zeit lebenden, und Dich bis hieher über Deine Schmerzen tröstenden Kindes gewähret. — Diese doppelte Wohlthat laß uns nun zu dem Ueberschuß von Tröstungen rechnen, welche ich iezt mit Dir aufsuche. Für den größten Theil dieser Wohlthat werde ich die Pflicht der Dankbarkeit willig und gern über mich allein nehmen! —

War uns einmal im Rathe der Vorsehung das Schicksal bestimmt, unser Kind zu betrauren: so konnte der

der Barmherzige dies Urtheil seiner Weisheit wohl durch nichts so sehr mildern, als dadurch, daß dasselbe so früh von uns schied. Theuer war unsern Herzen dies Geschenk schon iezt: allein es ist unwidersprechlich, sein Werth konnte in unsern Augen noch unendlich weit höher steigen. Jeder Tag, iede erfüllte Pflicht gegen dasselbe, iede neue Hoffnung, ieder bemerkte Wachsthum des Körpers und iede deutlichere Aeusserung und Entwickelung der Keime seines Verstandes; iede neue Gefahr und iede Besiegung derselben — kurz, alles würde dazu beigetragen haben, dies Kind immer genauer an uns zu

fesseln,

fesseln, und uns immer mehr an dasselbe zu gewöhnen. Aber um desto empfindlicher würde folglich mit iedem Tage die Trennung von ihm geworden sein! —

Neue Ursach haben wir also, Gott zu danken, daß er diesen Gast von uns rief, ehe er noch gleichsam einheimisch und ansäßig in unserm Hause, und uns zur Unterhaltung nothwendiger geworden war. Und fern müsse nun die Klage von uns sein: „daß „unsere Freude nur so gar kurze Zeit „gedauert habe.“ Denn das ist gerade der Umstand, wodurch der, welcher die Fühlbarkeit unsrer Herzen kennet, und sie für Freude und Schmerz selbst

so sehr erweichet hat, uns weit größe-
rer Schmerzen mit gnädiger Hand
überhob.

Erinnere Dich an das Geständniß
unsrer so geprüften und weisen Freundin:
„Es thut wehe, so früh sein einziges
„Kind zu verlieren. Aber viel, ach
„unendlich viel schmerzhafter ist es,
„ein erwachsenes Kind zu betrauren.
„Beides kenne ich aus eigner Erfah-
„rung! Und wie tröstlich muß es nicht
„bei allem Schmerze für Sie sein, Ihr
„Kind so völlig unbefleckt und schuld-
„los, und eben darum so sicher in den
„Händen seines Erlösers zu wissen!“

Ja, Geliebte, auch dieser Gedanke ist wichtig. Denn wer weiß, was für nagender Kummer uns — was für peinliche Vorwürfe schon hier unsere Tochter bei längerm Leben hätten quälen können? Was für traurige Bilder uns ieden Blick in die Ewigkeit vielleicht würden verfinstert haben? Ach, wie viele Aeltern erziehen sich nur Peiniger für die Ruhe ihres Lebens? Und o, wie manche Mutter wird Dich beneiden?

Jedoch diesen leztern, von der völligen Schuldlosigkeit der Seele unsers Lieblings entlehnten, Trostgrund hat Dein Herz schon ohne mich vollkommen

 aufge-

aufgefasset und von allen Seiten sich beruhigend gemacht. Ich will Dir also nicht Deine eignen Gedanken wiederholen. Denn auch vorhin schon habe ich Dich an die Gefahren erinnert, in welche unsere nun über dieselben erhabene Tochter in dieser Welt — so gar durch seine eignen, dem Irrthum auch bei den besten Absichten so sehr unterworfenen Aeltern — hätte ausgesezt werden können. Und welch ein großer Zeitraum würde in iener Welt erforderlich gewesen sein, unser vielleicht verirrtes Kind nur wieder auf iene niedrige Stufe der moralischen Vollkommenheit zurück zu bringen,

von

von welcher es iezt in eine bessere Schule versezt worden ist!

Auf keiner Seite werden wir uns also vor einander zu schämen haben, wenn wir uns einst wieder finden. Denn wieder finden — freue Dich Liebe! — werden wir uns! Viel-leicht sehr bald! Und o, wie wird dann alle unsere iezige Traurigkeit in Freude verwandelt werden! Heilig sind die Rechte einer Mutter auf ihr Kind; allein ich hoffe, nicht blos für diese Erde hat Gott sie geheiliget. Auch dort wird er sie, nach dem Maße seiner Weisheit, wieder geltend machen. Was für unaussprechlich reizende Hof-

nungen blühen also auf dem Grabe Deiner Tochter für Dein Mutterherz auf!

„Ja, diese Hofnungen werden die Furcht vor unserm eignen Tode vermindern! „Gewiß," wiederholt einer unsrer bewährtesten Tröster, dessen Vaterliebe zwischen sechs verstorbenen und lebenden Kindern getheilt ist, „gewiß wird Aeltern der „Gedanke an das Sterben weit ange„nehmer, wenn sie schon Kinder bei „Gott haben, und sich solche in ienem „Leben wieder zu finden, freuen kön„nen!" Schon längst habe ich dieses Bekenntniß unterschrieben, ehe ich

Vater ward: und es reuet mich nicht, da ich es bin. Nun wird der Tod ein immer angenehmerer Bote, durch den wir gleichsam Nachricht von unserm Kinde erhalten sollen, und der uns nun weniger zu früh kommen wird. Nun hat der Himmel einen neuen Reiz für uns, der größer ist, als das Voran-gehen unsrer Aeltern ihm in unsern Augen zu ertheilen vermochte. Sie stehen hinter — unser Kind vor uns! Stets wird dieses vor unsern Blicken schweben. Und wird mir der Wunsch der Liebe gewährt, daß von uns beiden ich derjenige bin, der dem andern die Augen zudrückt: o so wirst Du dann

mit weit leichtern Herzen von meiner Seite voran gehen, wenn unsere Tochter Dir winkt, als wenn mit mir auch sie, Deiner Vorsorge bedürftig, Dir nachseufzte. — —

Mehr Gründe der Beruhigung darf ich iezt nicht ins Licht sezen: denn es ist auch Pflicht, Deiner und meiner von Thränen geschwächten Augen zu schonen. Aber so gewiß die bisherigen nicht die einzigen sind: so gewiß ist ist uns noch manche Entdeckung zur Rechtfertigung unsers Schöpfers vorbehalten, die uns überzeugen wird, daß Er auch bei dieser Prüfung, so wie bei allen vorigen, die vortheilhaf-

testen Absichten für unsere moralische Vollkommenheit hat. Und ich hoffe, sie werden unsern dazu gewöhnten Augen nicht völlig entgehen.

Denn schon iezt, in den ersten Stunden dieser neuen Trübsal beobachten wir ia: daß unser Herz noch näher zu Gott hingezogen, sich ihm williger und mit stärkerm Vertrauen ergiebt; — daß es gegen Leidende noch mitleidiger; zum Verzeihen noch geneigter; — gegen Kaltsinn und Undank noch sanfter; — gegen andere Uebel noch geduldiger; — gegen das Irdische noch gleichgültiger wird, als es die traurigen Erfahrungen unsers vorigen Lebens

 schon

schon durch Hülfe dessen, der sie uns zuschickte, gemacht haben. In noch mehr Fällen werden wir unsern Freunden rathen, sie noch nachdrücklicher warnen oder trösten lernen, und gerade in iezigem Zeitraum Gelegenheit haben, ächte Freundschaft und Theilnehmung von unächter zu unterscheiden. — — Ja, meine bekümmerte Freundin, diese theure Frucht, die wir morgen mit Thränen auf den Gottesacker säen, und die uns in diesen trüben Stunden ein so offenbarer Verlust zu sein scheint, ist nichts weniger, als verloren. Ganz unfehlbar wird sie uns dort, und noch hier, die reichste, froheste Aernte gewähren.

Hier

Hier dürfen wir freilich nicht hoffen; alle Absichten des Unerforschlichen zu entdecken. Aber doch immer genug, um unsern Glauben und unser Vertrauen gegen ihn zu stärken.

Fühlen wir uns also in mancher Stunde wieder zu schwach, um zu glauben auch da, wo wir nicht sehen; o so laß es uns bis zum Anschauen wahrscheinlich machen: daß wir unser Kind zu einer größern Reihe der mannichfaltigsten Uebel, als Annehmlichkeiten des Lebens, zurück rufen würden, wenn wir hierzu die Macht und den unweisen Willen hätten; — und daß seine so gewünschte Gegenwart uns selbst weit

weniger Freude als Schmerz gewähren würde. Oder wagst Du es, dem Ewigen weniger gütige Absichten zuzutrauen? — —

Laß uns nicht undankbar der bisherigen Freuden vergessen, und gegen die noch aus eben dieser Quelle zu hoffenden, nicht gleichgültig werden. Laß uns dem Allgütigen danken, der durch den Tod Deines Lieblings vielleicht Deinen Tod verzögert, zugleich im Voraus dadurch erleichtert, und unsern einzigen Schaz dahin verlegt hat, wo unser Herz sein soll.

Auch diese neue Trübsal laß uns dazu benuzen, wozu Gott Glück und

Unglück auf Erden austheilet — uns erfahrner, weiser, frömmer, mitleidiger, wohlthätiger — und in allen Dingen mit dem Willen des Allweisen übereinstimmender zu machen!

Höre die Stimme der Weisheit und der Erfahrung, die auch für Dich ertönt: „Achte nicht gering, meine „Tochter, der Züchtigung des „Herrn: denn wen er lieb hat, den „züchtiget Er! Und denen, die „Gott lieben und sich allen seinen „Absichten überlassen, werden und „müssen alle Dinge zum besten „dienen! Gieb mir also Dein Herz, „und laß deinen Augen meine „Wege

„Wege wohl gefallen! Und ver-
„einige nun, voll frommer Hof-
„nung alle Deine Kräfte zur Er-
„füllung der Pflichten gegen Dich
„selbst! —"

Groß, geliebtes Weib, und schwer ist allerdings die Probe des Gehorsams und der Ergebung, die Gott von uns iezt fordert. Schwer, ich gestehe es, für mich, — noch schwerer für Dich, für Dein mütterliches, zärteres, und zu Leiden weniger abgehärtetes Herz. Aber laß uns, eines das andere, ermuntern und stärken; wenn wir straucheln, eines das andere aufrichten, mit zärtlichem Ernst warnen, belehren, trösten; mit

sanfter Hand eines des andern Schweiß und Thränen abtrocknen, und so den Rest unsers Weges als Liebende — und als Christen — fortwandeln.

Besonders eifrig laß uns darauf denken, der Religion, die wir bekennen, und allen ihren Vorschriften und Verheissungen durch Leben des Gehorsams und Leben der Hofnung, durch Ruhe und Stille des Herzens, und durch den Ausdruck christlicher Gesinnungen in allen unsern Minen und Geberden, Ehre zu machen. Das sind wir Gott, das sind wir uns selbst, das sind wir unserm gewiß glücklichen Kinde, und der Menge aller unserer Zeugen und Beobachter schuldig!

Wohlan,

Wohlan, zärtlichste Freundin und Gefährtin meines Lebens, fahre fort Dich so männlich zu bekämpfen, wie Du es zu meiner eignen Erbauung und Beruhigung, obgleich mit so abwechselndem Glücke, zu thun strebest. Durch Vernunft und Religion, — — Gott gebe! auch durch mein Beispiel — wirst Du gewiß noch siegen, bevor die Zeit die Ehre des Sieges mit Dir theilt!

* * *

Rabbi Meir und seine gottesfürchtige Frau, deren ich oben erwähnte, sind dem größten Theile des Publikums aus Herrn Prof. Engels Philosoph für die Welt,*) schon längst bekannt. Auch uns waren sie es. Nichts desto weniger machte der glückliche Einfall eines unsrer würdigen Freunde, der uns dies vortreffliche Buch mit Bezeichnung iener Stelle zusandte, und die wiederhohlte Lesung einer so meisterhaften Schilderung einen unglaublich vortheil-

*) Th. 2. S. 54.

vortheilhaften Eindruck auf unsere Herzen, schon an dem Abende, da der Schmerz sie noch ganz beherrschte. Für diejenigen, denen ich die vorstehenden Tröstungen mittheile, wird auf jeden Fall, wie ich aus Erfahrung hoffe, ein Abdruck jener trostreichen Stelle hier willkommen sein.

„Rabbi Meir saß am Sabbath „in der Lehrschule und unterwies das „Volk. Unterdessen starben seine bei„den Söhne, beide schön von Wuchs „und erleuchtet im Gesetz. Seine „Hausfrau nahm sie, trug sie auf den „Söller, legte sie auf ihr Ehebett, und

„breitete ein weißes Gewand über ihre
„Leichname. Abends kam Rabbi Meir
„nach Hause. — Wo sind meine
„Söhne, fragte er, daß ich ihnen den
„Segen gebe? — Sie sind in die
„Lehrschule gegangen, war ihre Ant-
„wort. — Ich habe mich umgesehen,
„erwiederte er, und bin sie nicht ge-
„wahr worden. — — Sie reichte
„ihm einen Becher; er lobte den Herrn
„zum Ausgange des Sabbaths, trank
„und fragte abermals: Wo sind meine
„Söhne, daß sie auch trinken von dem
„Wein des Segens? — Sie werden
„nicht weit sein, sprach sie, und sezte
„ihm vor zu essen. Er war guter

„Dinge, und als er nach der Mahlzeit
„gedankt hatte, sprach sie: Rabbi,
„erlaube mir eine Frage! — So sprich
„nur, meine Liebe! antwortete er. —
„Vor wenig Tagen, sprach sie, gab
„mir iemand Kleinodien in Verwah-
„rung, und iezt fordert er sie zurück.
„Soll ich sie ihm wieder geben? —
„Dies sollte meine Frau nicht erst fra-
„gen, sprach R. Meir: Wolltest du
„Anstand nehmen, einem ieden das
„Seine wieder zu geben? — O nein!
„versezte sie; aber auch wieder geben
„wollte ich ohne dein Vorwissen
„nicht. — —

„Bald darauf führte sie ihn auf
„den Söller, trat hin, und nahm das
„Gewand von den Leichnamen. —
„Ach, meine Söhne! iammerte der
„Vater: meine Söhne!!! Und
„meine Lehrer! Ich habe euch gezeu-
„get, aber ihr habt mir die Augen
„erleuchtet im Gesez. — Sie wen-
„dete sich hinweg, und weinte. End-
„lich ergriff sie ihn bei der Hand,
„und sprach: Rabbi, hast du mich
„nicht gelehrt, man müsse sich nicht
„weigern wieder zu geben, was uns
„zur Verwahrung vertrauet ward?
„Siehe, der Herr hats gegeben, der
„Herr hats genommen; der Name

„des Herrn sei gelobet! — Der
„Name des Herrn sei gelobet! stimmte
„Rabbi Meir mit ein. Wohl heißt
„es: wer ein tugendhaft Weib gefun-
„den, hat einen größern Schaz, denn
„köstliche Perlen. Sie thut ihren
„Mund auf mit Weisheit, und auf
„ihrer Zunge ist holdselige Lehre.“

Stadtl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

An meine Gattin. Neben dem Leichnam unsrer erstgebohrnen, einzigen Tochter andern trostbedürftigen Müttern öffentlich mitgetheilt

Leipzig 1786

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Philos.5935
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11112292-7
VD18 11494247-003